

Der erste steinzeitliche Fund im Engadin

Autor(en): **Tarnuzzer, Chr.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **24 (1922)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-160106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der erste steinzeitliche Fund im Engadin.

Von Dr. Chr. Tarnuzzer, Chur.

Am 9. November 1921 konnte ich in der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens den ersten steinzeitlichen Fund aus dem *Engadin*, eine *Pfeil-* oder *Lanzenspitze* aus *Feuerstein* vorweisen, die mir kurz zuvor Herr Polizeikommissär *Ph. Mark* in St. Moritz-Dorf, der Besitzer des Museums Schloß Crap da Sass in Surlej-Silvaplana, zur Prüfung unterbreitet hatte. Das seltene Stück wurde am 20. Oktober 1921 bei *St. Moritz-Dorf* von Herrn *Jos. Bucher*, Direktor des Hotels «Engadiner Kulm», dortselbst gefunden, unter Umständen, die eine genauere Darlegung rechtfertigen.

An diesem Tage wurden in Chavretschas, dem heutigen *Badruttpark*, zur Erweiterung des Bandy-Rinks, des großen, für Festlichkeiten bestimmten St. Moritzer Eisplatzes unterhalb des «Engadiner Kulm», am Waldhügel gegen die Innschlucht Felssprengungen vorgenommen, um auch auf dieser Seite Platz zu gewinnen. Hier war es, wo Herr Direktor Bucher in zirka 8 m Entfernung von der Sprengstelle unter den Gesteinssplintern, die von dort her auf der Ebene verstreut worden waren, die *Feuersteinspitze* fand, die in dieser Landschaft so außerordentlich überraschen mußte.

Herr Mark hatte die Felssprengungen am bewaldeten Hügel genau verfolgt und am Morgen des 20. Oktober an der Sprengstelle eine anstehende *Quarzitbank* konstatiert, auch abgesplitterte Proben derselben aufgesammelt. Sie wurden mir zur Einsicht geschickt, und ich kann nach allem Gehörten nicht anders annehmen, als daß sie einer Quarziteinlagerung der Gneißformation entstammten, die in dieser Gegend den Talgrund bildet. Die Quarzitbank war mit einer nur 30 cm mächtigen erdigen, von vielen dünnen Baumwurzeln durchzogenen Humusschicht bedeckt und als frisches Gestein nur auf 1,5—2 m Breite aufgeschlossen. Stellenweise zeigten sich im Quarzitfels *Klüfte*, in welche breite, platt geformte Fichtenwurzeln, von welchen mir Muster vorlagen, bis in eine Tiefe von 1 m hineingedrungen waren. Aus einer Kluft der Quarzitbank stammt jedenfalls auch die *Silexspitze*, die Herr Bucher in einiger Entfernung unter den vom Block gesprengten Splintern fand; sie dürfte entweder direkt von der Felsoberfläche oder aus der über ihr lagernden spärlichen Humusdecke in eine der ansehnlichen Fugen gefallen sein.

Ich hielt das Feuerstein-Artefakt von St. Moritz für eine Speerspitze der *jüngern Steinzeit* und veranlaßte Herrn Mark, dem es vom Finder für das Museum Crap da Sass übergeben worden war, sich zwecks einer genauen Bestimmung an Herrn Dr. *Fritz Sarasin* in Basel zu wenden. Dessen Befund lautete dahin, daß das Artefakt eine *Pfeil-* oder *Lanzenspitze* der *neolithischen Periode* darstellt. Die Feuersteinspitze (siehe die Abbildung nach der von Herrn Ph. Mark

besorgten photographischen Aufnahme) ist 5,7 cm lang und mißt in der größten Breite 3,3 cm. Sie ist trotz ihres neolithischen Alters primitiv gestaltet, da, wie die Abbildung zeigt, die weißliche Rinde des Silexstückes nicht weggearbeitet ist. Von den beiden Einkerbungen an der Basis ist nur die eine scharfer ausgeprägt. Das Material ist natürlich wie bei den wenigen Feuersteinwerkzeugen, die aus Graubünden bekannt sind, importiert: wir haben in unserem Kanton wohl Jaspisschiefer und Hornsteine, aber Feuerstein kommt in der Schweiz nur im Jura-gebirge vor.

Der Fund einer Silex-Pfeil- oder Lanzen spitze im *Engadin* ist der *erste steinzeitliche Fund* im Hochtale und dürfte darum berechtigtes Aufsehen erregen. Dagegen sind *prähistorische Bronzen* von *St. Moritz* und seiner Um-



gebung eher zahlreich: man kennt drei Bronzeschwerter und eine Bronzefibel aus einem der faßartigen Badebehälter der Urfassung der St. Mauriziusquelle, aus dem Dorfe und der nächsten Umgegend ein halbes Dutzend Bronzebeile, -äxte, -dolche und Lanzen spitzen, eine Bronze-Lanzen spitze aus der Val Saluver von *Celerina*, prähistorische Bronzen von *Pontresina* und als neuesten Fund die Bronzesichel von *Bevens* von 1914. Durch Bronzefunde ist weiter festgestellt, daß der *Julier-*, *Albula-* und *Flüelapafß*, wie die alte *Berninaroute* Cavaglia-Poschiavo schon in prähistorischer Zeit begangen worden sind.

Diesen archäologischen Funden und Tatsachen gesellt sich nun für das Engadin das erste Zeugnis der Existenz des Menschen in der *jüngern Steinzeit*. Bis anhin waren aus Graubünden nur sieben steinzeitliche Funde bekannt, die größtenteils dem Domleschg und der «Herrschaft» (Maienfeld, Jenins) mit ihrer Umgebung angehören ¹⁾. Hier scheint der Mensch der Steinzeit eigent-

¹⁾ Vgl. meine Berichte: «Ein Steinkeltfund in Graubünden» und «Neue steinzeitliche Funde in Graubünden» der Jahrgänge 1891 und 1905/06 (je in der ersten Nummer) dieser Zeitschrift.

liche Wohnstätten gehabt zu haben, während die übrigen Steinwaffen von prähistorischen Jägern herrühren mögen, die die Quellengebiete des Rheins durchstreiften. Der siebte steinzeitliche Fund in Graubünden war ein großes neolithisches Steinbeil aus Variolit, das im Jahre 1909 in der Burgruine Mesocco im Misox gefunden wurde und im Rhätischen Museum in Chur aufbewahrt ist. Alle diese Funde gehören dem tiefern rhätischen Lande an, in den Hochtälern und im eigentlichen Gebirge aber ist bis dahin jede Spur des Steinzeitmenschen unbekannt geblieben.

Das hat sich mit dem achten Funde, der Silex-Pfeil- oder Lanzenspitze von St. Moritz, geändert. Das zwischen hohe Schnee- und Eisgebirge gelagerte breite Tal des Inns, das in der Gegend der neuen Fundstelle durch mehrfache Funde eine eigentliche Besiedelung zur Bronzezeit wahrscheinlich machte, ist schon vom Menschen der jüngern Steinzeit aufgesucht und durchstreift worden. Einem Jäger des Neolithikums scheint die Silex-Lanzenspitze am Rande des Waldhügels über der Innschlucht von St. Moritz entfallen und in eine Spalte der Quarzitbank des Gneißes geglitten zu sein, um durch mehr als vier Jahrtausende hier verborgen zu bleiben, bis eine Sprengung zur Erweiterung des Eisplatzes im Jahre 1921 den ehrwürdigen Gegenstand bloßlegte.

Die archäologische Forschung in der Schweiz hat jedoch in den letzten Jahren durch den Nachweis der Spuren des Menschen in den Bärenhöhlen des *Säntis* und des *Drachenlochs* bei Vättis so staunenswerte Ergebnisse gezeitigt, daß Steinzeitfunde in einem bündnerischen Alpentale von 1800 m Erhebung nicht mehr eine eigentliche Überraschung sein können. Dort ist der prähistorische Mensch in Höhen von zirka 1500 und sogar 2400 m, den höchsten bisher bekannten Standorten in Europa, aufgetreten — hier sind seine Streifereien auf einem Hochlande nachgewiesen, dessen Erhebung eine weitere Etappe zum erstaunlichen Betrage für das Drachenloch ist. Der Jäger der fern abgelegenen spätern Steinzeit hat schon den grünen St. Moritzersee bewundert, dem Rauschen des Inns in den Schluchten gelauscht und die donnernden Lawinen über die Hänge fahren gesehen.
